

Kiran Klaus Patel
Ingo Schulze

Doppelt verbunden, halb vereint

Der Beitritt der
DDR zur BRD
und zur
Europäischen
Gemeinschaft

Kiran Klaus Patel
Ingo Schulze

Doppelt verbunden, halb vereint

Der Beitritt
der DDR zur BRD
und zur
Europäischen
Gemeinschaft

Leseprobe

Hamburger Edition

Einleitung

30 Jahre nach Unterzeichnung des Vertrags von Maastricht und rund 33 Jahre nach dem Fall der Mauer lohnt sich einmal mehr der Blick zurück. Um die Gegenwart zu verstehen, muss aufeinander bezogen werden, was lange als getrennte Geschichten gesehen wurde: hier der Prozess des sich institutionalisierenden Europas mit all den Verhandlungen und Verträgen, Kompromissen und Krisen; dort die deutsche Geschichte mit ihren Brüchen, Verwerfungen und Neuanfängen. Tatsächlich waren in der Phase des Umbruchs von 1989/90 die deutsche und die europäische Ebene eng miteinander verwoben. Am 3. Oktober 1990 trat die DDR nicht nur der Bundesrepublik bei, sie wurde auch Teil der Europäischen Gemeinschaft (EG), der Vorläuferin der Europäischen Union (EU).

Was diese miteinander verschränkten Prozesse für die verschiedenen Ebenen bedeuteten, hat man bisher zu wenig diskutiert. Das gilt übrigens nicht nur für die deutsche und die europäische Ebene, sondern auch für Ost und West innerhalb Deutschlands sowie für die Nachbarstaaten des vereinigten Landes. Bereits zum

ersten Jahrestag der deutschen Einheit schrieb Altkanzler Helmut Schmidt: »Unserer politischen Führung und unserer öffentlichen Meinung fehlt das Bewußtsein der europaweiten Auswirkungen unserer staatlichen Vereinigung.«¹ Umgekehrt, so ließe sich ergänzen, verhielt es sich ähnlich. Tatsächlich gibt es immer noch eine merkwürdige Kluft in der Debatte. In Deutschland wird meist so diskutiert, als ließen sich Probleme aus den europäischen und globalen Verbindungen herauslösen. Zugleich wird Europa häufiger beschworen als kritisch reflektiert und die EU zu selten in ihren Wechselwirkungen mit Staat und Gesellschaft in Deutschland gesehen.

So wie die damaligen Entwicklungen einem Experiment mit ungewissem Ausgang gleichkamen, ist auch dieses kleine Buch ein Experiment. Geschichtswissenschaft trifft auf Literatur, West auf Ost, wobei wir beide Erinnerungen an selbst Erlebtes mit Überlegungen zu unserer Gegenwart verbinden. Gemeinsam wollen wir so dem Trennenden und dem Verbindenden, den Belastungen und den Gelegenheiten nachgehen. Im Dialog sollen die verschiedenen Ebenen stärker aufeinander bezogen werden, als das bisher geschehen ist.

Dabei blicken wir heute anders auf diese Fragen, als man es damals tat. Stand seinerzeit der atemberaubend schnelle Umbruch im Vordergrund, treten mittler-

1 Schmidt, »Zur Lage der Nation«.

weile längere Linien hervor. So lassen sich die eingeschlagenen Wege ebenso wie die links liegen gelassenen Möglichkeiten erklären. Die deutsche Einheit verlieh der Idee einer europäischen Währungsunion, die man in Brüssel und anderswo schon lange diskutiert hatte, die entscheidende Schubkraft. Insofern ist die Geschichte des Euro eng mit dem Fall der Berliner Mauer verknüpft. Und anders als Bundeskanzler Helmut Kohl es versprach, verwandelten sich die östlichen Bundesländer keineswegs im Handumdrehen und überall in »blühende Landschaften«. Die Folgen des dramatischen Zusammenbruchs der DDR-Wirtschaft 1989/90 nach der Einführung der D-Mark und dem Inkrafttreten der Regelungen der EG wirken nach. Sie haben Ungleichheiten mit sich gebracht, die schwer zu revidieren sind.

Zugleich denken wir heute nicht nur in anderen Zeit-horizonten, sondern bewerten die Ergebnisse der Prozesse anders als viele Zeitgenossen vor rund 30 Jahren. Damals stand der Triumph des westlichen Modells im Vordergrund, wobei sich die Entwicklungen auf deutscher wie auf europäischer Ebene wechselseitig zu bestätigen schienen. Die deutsche Frage galt endlich als gelöst; das vereinte Deutschland als vollständig in den politischen Westen unter marktwirtschaftlich-kapitalistischen Vorzeichen integriert. Auf europäischer Ebene schien der Fall der Mauer nicht nur eine Kette von Erweiterungsrunden einzuläuten, sondern auch den

Weg zur weiteren Vertiefung des Einigungsprojekts freizumachen.

Heute hingegen sind die Risse, die Probleme und Belastungen auf beiden Ebenen besser zu sehen. In Deutschland bleiben die Unterschiede zwischen Ost und West auf vielen Ebenen deutlich spürbar. Wirtschaftskrisen stellen die Legitimität des ökonomischen Modells infrage, und die demokratische Ordnung erscheint zunehmend als gefährdet. Schuldzuschreibungen, besonders an »den Osten«, stehen regelmäßig auf der Tagesordnung. Dabei geht es nicht nur um übergreifende Prozesse, sondern auch um persönliche Erfahrungen. Angela Merkel hat jüngst in einer Rede zum 31. Jahrestag der Einheit in einer für sie überraschend deutlichen Art den häufig weiterhin unsensiblen Umgang mit DDR-Biografien problematisiert. Sie gab Beispiele aus ihrem Leben und erzählte von einem Historiker, der ihre eigene DDR-Vergangenheit als »Ballast« zusammenfasste, während ein Journalist unterstrich, dass Merkel »keine geborene, sondern eine angelernte Bundesdeutsche und Europäerin« sei.² Besser spät als nie, könnte man sagen, hat die Kanzlerin in ihre Seele blicken lassen und gezeigt, wie sehr solche Herabsetzungen verletzen. Einmal mehr wurden dabei die Gren-

2 Merkel, »Rede von Bundeskanzlerin Merkel anlässlich des Festaktes zum Tag der deutschen Einheit«.

zen der häufig beschworenen Formel von der »Inneren Einheit« des Landes offensichtlich.³

Auch das europäische Projekt hat viel von dem Glanz verloren, der einst von ihm ausging. Verwiesen sei nur auf die Eurokrise und die Herausforderung durch illiberale Demokratien in der EU sowie die offensichtlichen Defizite der Union, auf die weltpolitischen Herausforderungen der Gegenwart angemessene Antworten zu finden.

Für die innerdeutsche Debatte forderte Helmut Schmidt im bereits erwähnten Artikel mehr »Ehrlichkeit in beiden Richtungen« – nach Osten wie nach Westen. Auf diesem Weg gibt es weiterhin viel zu tun.

Kiran Klaus Patel und Ingo Schulze
im Dezember 2021

3 Als bestechende Kritik am Begriff der »Inneren Einheit« vgl. Morina/Bahr, »30 Jahre Wiedervereinigung«.

Doppelte Integration

Die europäische Leerstelle in der Debatte über die deutsche Einheit

Kiran Klaus Patel

Der 3. Oktober 1990 war für mich ein Festtag. Das hatte weniger mit der deutschen Einheit zu tun als damit, dass das Datum auf meinen 19. Geburtstag fiel. Zwei oder drei Dutzend Freundinnen und Freunde fielen bei uns zu Hause ein. Man trank Sierra Tequila vom anderen Ende der Welt und das lokale Bier, keine fünf Kilometer entfernt gebraut. Dazu aßen wir Nudelsalat, von Pasta sprach man noch nicht, und das, was man im Badischen Schäufele nennt. So ergab sich eine für die südwestdeutsche Provinz der damaligen Zeit wahrscheinlich repräsentative Mischung aus Weltorientierung und Altbekanntem. Lediglich einer der Eingeladenen fuhr lieber für die öffentlichen Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit nach Berlin. Das nahm ich ihm nicht übel. Ich war aber nicht der Einzige, der seine Entscheidung uncool fand. Er meinte, wir verpassen einen historischen Moment. Ob er deshalb Arzt wurde und ich Historiker, sei dahingestellt.

Im engeren Freundeskreis waren wir uns einig, dass die Einheit in Form des Beitritts der sich auflösenden DDR zur Bundesrepublik ein Fehler ist. Wir lasen

Milan Kundera, und wenngleich uns *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins* näherstand als seine Überlegungen zu Zentraleuropa, sahen wir die Entwicklungen der zurückliegenden elf Monate als versäumte Gelegenheit. Die von uns bewunderten friedlichen Revolutionen entwickelten sich nicht zu politischen Laboratorien mit Sogkraft für den Westen in einem sich neu findenden Europa. Nirgendwo schien das utopische Potenzial des Umbruchs schneller zu verglühen als in Deutschland. Denn als sich die Schwaden des Überschwangs verzogen, traten die Umrissse eines sich aushärtenden Gehäuses national orientierter Realpolitik immer deutlicher hervor. Die postnationale Zukunft, die diejenigen von uns mit Migrationshintergrund besonders herbeisehnten, zerstob in atemberaubender Geschwindigkeit – politisch, aber auch im Alltag. Nichts verdeutlichte Letzteres mehr als die Reichskriegsflaggen, die ich zur Fußballweltmeisterschaft im Sommer 1990 erstmals in der Öffentlichkeit sah. Manche Intellektuelle hatten mit dem Ende des Kalten Krieges das »Ende der Geschichte« ausgerufen.⁴ Statt im Posthistoire erwachten wir jedoch in der zweiten Halbzeit der Ära Kohl. Deshalb feierten wir lieber Geburtstag als Einheit.

4 Vgl. v. a. Fukuyama, *Das Ende der Geschichte*.

11 + 1 + 1 = 12

An den 1. Juli 1990 erinnere ich mich hingegen nur vage. An diesem Sommertag kreuzten sich zwei historische Prozesse, die kaum unterschiedlicher hätten sein können, und beide wiesen den Weg zum 3. Oktober: Die DDR führte die westdeutsche DM ein. Das bildete die zentrale Voraussetzung für die Einheit rund drei Monate später. So fand ein Prozess sein Ende, der sich in den Monaten zuvor dramatisch beschleunigt hatte. Schon bei den 100 DM »Begrüßungsgeld«, das westdeutsche Stellen seit Öffnung der Grenze massenhaft auszahlten, versinnbildlichte jeder Pfennig die Attraktivität des bundesrepublikanischen Modells. Innerhalb weniger Monate wurde die DM vom Symbol deutsch-deutscher Annäherung zum Transmissionsriemen der Einheit. So sah man seit Februar 1990 im Osten immer mehr Plakate, auf denen die Menschen damit drohten, zur Westmark zu gehen, käme diese nicht zu ihnen. Mitte des Monats sprach Bundeskanzler Helmut Kohl öffentlich von der DM als dem »stärksten, wirtschaftlichen Aktivposten« der Bundesrepublik im Einigungsprozess.⁵ Am Abend des 1. Juli wandte er sich mit einer Fernsehansprache an die »Landsleute«. Der Tag sei »der entscheidende Schritt auf dem Weg zur Einheit unseres Vaterlandes, ein großer Tag in der Geschichte

5 Kohl, »Erklärung der Bundesregierung«, S. 15106.

der deutschen Nation«, da nun die »Einheit erlebbare Wirklichkeit« geworden sei.⁶

[...]

6 Kohl, »Fernsehansprache des Bundeskanzlers«, S. 741.

7 Das Heute-Journal vom 1. Juli 1990 widmete über 18 seiner 25 Minuten der deutsch-deutschen Frage, ca. 15 Sekunden ging es um die europäische Dimension, ohne jedoch die Implikationen wirklich deutlich zu machen; vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=EIQw3qrfT7s> [1. 11. 2021]; vgl. als Beispiel für die Abwesenheit dieser Dimension in autobiografischen Berichten und Aufzeichnungen Gross, *Das letzte Jahr*, S. 157–167, sowie auf wissenschaftlicher Ebene Dalinghaus, »A Question of Value(s)«, vgl. für das neue Interesse an der Erfahrungsdimension etwa Brückweh/Villinger/Zöller, *Die lange Geschichte*.

Inhalt

Einleitung __ 7

Doppelte Integration

Die europäische Leerstelle

in der Debatte über die deutsche Einheit __ 13

Kiran Klaus Patel

»Wann sag ich wieder *mein* und meine alle«

Ansichten eines Ostdeutschen über

die Umbrüche von 1989/1990 und deren Folgen __ 61

Ingo Schulze

Anhang

Grafik und Tabelle __ 109

Quellen- und Literaturverzeichnis __ 113

Abkürzungsverzeichnis __ 122

Danksagung __ 123

Nachwort __ 125

Kiran Klaus Patel, 1971 in Villingen geboren, ist Historiker und Professor für Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er ist dort außerdem Direktor des »Projekthaus Europa«.

Ingo Schulze, 1962 in Dresden geboren, lebt als Schriftsteller und Essayist in Berlin. Für seine in dreißig Sprachen übersetzten Bücher erhielt er nationale und internationale Auszeichnungen. Schulze ist Mitglied der Akademie der Künste, Berlin, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt, und der Sächsischen Akademie der Künste, Dresden.

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.hamburger-edition.de
© 2022 by Hamburger Edition

Gestaltung: Lisa Neuhalfen
Satz aus der Alegreya Serif und Sans
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-86854-353-7
1. Auflage Februar 2022